

Marburger Forum
Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart
Jg. 9 (2008), Heft 5

Zur Neufassung des Problems der moralischen Kommunikation

von **Gerhard Preyer**

Es gibt nichts Gutes, es sei denn man tut es.

Erich Kästner

N. Luhmann hat im Rahmen seiner Systemtheorie eine Reinterpretation der moralischen Kommunikation vorgenommen, die er von einem soziologischen Standpunkt aus beobachtet. Vom ihm aus gewinnen wir Einsichten in die Grenzen moralischer Kommunikation, da Moral die gesellschaftliche Kommunikation nicht perfektionieren kann. Aus Luhmanns Ansatz möchte ich die Folgerungen ziehen, die Neufassung der Beziehung zwischen Moral und gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) in den Blick zu nehmen. [1] Die alteuropäische Tradition seit Platon und Aristoteles hat das Soziale human finalisiert. Sie ging davon aus, dass die selbstgenügsame Gesellschaft als politische Gemeinschaft aus Personen besteht, die als Teile eines sozialen Ganzen beschrieben wurden. Der Mensch galt als Maß der gesellschaftlichen Einrichtungen (Institutionen). Ihr Ziel war seine Perfektion. Das schloss nicht aus, dass er an der Korruptibilität aller gesellschaftlichen Kommunikation auch scheitern konnte. Diese Tradition hat mittlerweile ihre Plausibilität verloren. Das gilt aber auch für die neuzeitlichen Reflexionstheorien, der „Flucht ins Subjekt“ und die Verlagerung der Moralprinzipien in die Vernunft als die Gesamtheit unserer Erkenntnisvermögen. Das schloss es nicht aus, dass immer wieder versucht wurde, an diese Traditionen anzuschließen, sie umzuschreiben und zu reinterpretieren, ohne dass dabei neue Erkenntnisse in die Strukturprobleme des modernen Gesellschaftssystems und die Gegenwartsgesellschaft gewonnen wurden. Dies betrifft die soziologische Beschreibung der Funktion der moralischen Kommunikation (1.) unter der Voraussetzung funktionaler Differenzierung und das Thema der Ethik als Reflexionstheorie der Moral (2.). In der alteuropäischen Tradition geht die Theorieform der Ethik auf Aristoteles zurück. Wenn wir in der Gesellschaftstheorie davon ausgehen, dass die alteuropäische Tradition nicht mehr erneuerbar und Soziales nicht human finalisierbar ist, dann wird das die Auflösefähigkeit der Theoriebildung erhöhen. Da weder das alteuropäische Ethos, noch die Prinzipienethik zu

erneuern sein werden, so stellt sich die Frage nach der „Ethik der nächsten Gesellschaft“ (3.). Darauf wird es keine triviale, vor allem keine moralische Antwort geben. In der Moralsoziologie steht eine Neufassung der Beziehung zwischen Moral, gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) an. Das könnte auch die Erkenntnisinteressen der Ethik als Reflexionstheorie der Moral beeinflussen.

1. Moralische Kommunikation

Die mitgliedschaftstheoretische Fassung der Theorie sozialer Systeme geht davon aus, dass die Binnenselektivität des Menschen als organisch-psychische Einheit kein Teil sozialer Systeme ist, somit anders verläuft als die Selektivität der Mitgliedschaft in sozialen Systemen. Insofern wird die Differenz von System und Umwelt neu gefasst. Mitgliedschaft ist eine Selektion, die anders geartet ist als die Selektionen organisch-psychischer Systeme. Damit geht aber nicht einher, dass die organisch-psychische Einheit nicht eine Voraussetzung sozialer Systeme ist. Die Selektivitäten zwischen beidem kann ihrerseits Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten steigern. Soziale Systeme haben Kontingenz zu verarbeiten und diese Verarbeitung zu temporalisieren. Das führt zu einem Anschlussproblem der gesellschaftlichen Kommunikation, da die Fortführung nicht alternativlos ist. Es stellt sich insofern das Problem der Begrenzung der Willkür der Teilnehmer an dem Kommunikationssystem der Gesellschaft. Die Systemtheorie geht davon aus, darin besteht das Neue ihres Zugangs zu der Funktion der Moral, dass Moral als Kommunikation aus den Bedingungen besteht, nach dem in ihr über Achtung und Missachtung entschieden wird. Achtung ist eine generalisierbare Zustimmung und Wertschätzung. Sie erkennt an, dass ein Mitglied eines sozialen Systems den Erwartungen entspricht, die für die Fortsetzung der Kommunikation angenommen werden. Achtung ist eine kommunikative Selektion. Sie ist keine Eigenschaft, sondern eine Zuerteilung. Ego achtet Alter und erteilt ihm Achtung zu, wenn sich Ego als Ego im Alter wiederfindet. Dasselbe gilt für Alter. In der Abstimmung dieser Einstellungen stabilisiert sich im Fortgang der Kommunikationsgeschichte die Achtungszuweisung oder es tritt gegebenenfalls Missachtung ein.

Hervorzuheben ist, dass dieser Anschnitt Moral nicht an Konsens bindet, nicht von einem Vorverständnis des moralischen Sollens und von moralischen Normen ausgeht, sondern an den gelungenen Einbau der Perspektive Alters in das eigene Ich. Man kann Achtung zuerteilen, ohne dass man den Einstellungen und dem Verhalten desjenigen, dem man sie

zuweist, auch zustimmt. [2] Zwar setzt Moral keinen Konsens voraus, aber das Ausmaß der Zustimmung ist für ihre Funktionsweise relevant. Dabei ist Konsens-Dissens auf soziale Systeme zu spezifizieren und nicht auf die Gesellschaft. Moral setzt keine Gleichheit voraus, da es Moralen gibt, bei denen Achtung auf Über- und Unterordnung beruht und Achtung und Missachtung ist nicht als begründet vorauszusetzen. Achtung ist somit eine Symbolisierung, die eine Moralbildung erlaubt. In der Gesamtheit der Bedingungen wechselseitiger Achtung besteht somit die Moral einer Gesellschaft. Moral ist eine symbolische Generalisierung. Generalisierung eröffnet 1. einen Spielraum für Konditionierungen und 2. die Anwendung des binären Schematismus in der doppelten Kontingenz der Ego/Alter-Beziehung. Wer immer moralisch kommunizieren möchte, hat somit Achtungserfolge zu kalkulieren und sich als jemand zu präsentieren, dessen moralischen Ansprüche in der gesellschaftlichen Kommunikation anerkennungswürdig sind. [3] Er darf dabei seine Selbstachtung nicht kommunikativ in Frage stellen.

Die Achtung wird der Person als Ganzer zugewiesen. Sie bezieht sich somit nicht auf besondere Fertigkeiten, Fähigkeiten und Verdienst, aber auch nicht darauf, wie jemand wirtschaftlich gestellt ist. Sofern Personen Achtung und Nichtachtung zugewiesen wird, ist zugleich die Zugehörigkeit (Mitgliedschaft) in der Gesellschaft angesprochen, somit die Inklusion und Exklusion von Personen in die Gesellschaft. Aus der Gesellschaft kann man aber, solange man lebt, nicht austreten. Auch wenn man z.B. in einem Kloster lebt, hat man an der gesellschaftlichen Kommunikation teil. Insofern kann Moral nicht über Inklusion und Exklusion entscheiden, sie kann nur verachten und moralisch verwerfen. [4] Schon dieser einfache Umstand stützt die moralische Kommunikation mit überzogenen Ansprüchen aus. Es gibt ihr das auch die entsprechende Intoleranz, da sie ihre Ansprüche nicht erzwingen und ihren dauerhaften Erfolg nicht sicherstellen kann. Insofern kommt sie gar nicht umhin, dass sie absolute Ausdrücke gebraucht, die keine Abschwächung zulassen, wie z.B. „gut“, „schlecht“ und „moralisch verwerflich“. Das Problem des moralischen Codes „gut“ und „schlecht“ („böse“) legt zwar die Form (Unterscheidung) des Moralcodes fest, aber der Code erlaubt keine Systembildung und operative Technisierung. Das liegt schon deshalb nahe, da moralische Kommunikation die Funktion der Interaktionsbindung hat und sie für die gesellschaftliche Kommunikation zentral ist. Die Unterscheidung (Form) des Codes des Medium der Moral Achtung/Missachtung ist somit stabil, und er kann mit der Personenreferenz lose gekoppelt werden, die Konditionen sind aber eher instabil und weniger konsensfähig. Manager, Richter, Studenten, Mitglieder ethnischer Gruppen, Raucher haben weitgehend unterschiedliche Einstellungen zu der Operationalisierung des Moralcodes. Sie

konditionieren den Moralcode in inkongruenten Einstellungen. Systemmitgliedschaft bedingt unterschiedliche Relevanzen, die der Moralcode nicht operationalisieren kann. Insofern können auch die guten Gründe, die jemand haben mag, nicht direkt motivieren, da unterschiedliche Relevanzen nicht ohne weiteres homogenisierbar sind. Das gilt für die Differenzierung der Systemmitgliedschaft, aber auch für Privatpersonen, z.B. mag es, auch unterschiedliche gute Gründe dafür geben, mit Freunden in den Urlaub zu fahren, aber sie sind für den Betreffenden nicht relevant. Insofern liegt bei der moralischen Kommunikation eine Gleichzeitigkeit von Konsens und Dissens als auch von Stabilität und Instabilität vor. [5] Die Teilnehmer an Kommunikationen sagen unausweichlich in ihren Rollenvollzügen auch immer etwas über sich selbst aus, z.B. über Einstellungen, Urteilsfähigkeit, Kennerschaft und Wünsche. Insofern grenzen sie zugleich Willkür ein, und sie neigen zu einer Feinregulierung, da man ohne weiteres nicht anders sein kann, als man sich dargestellt hat. Moralische Kommunikation bindet zwar ihre Teilnehmer und sie kann eine Solidaritätsvermehrung zur Folge haben, sie kann aber genau so gut abstoßen, Differenzen, Distanzen und Konflikte bewirken als auch moralische „Steppenbrände“ legen. Moralfragen können ganz unterschiedlich gehandhabt werden. Man kann gleiche Fälle ungleich und ungleiche Fälle gleich beurteilen. Sie setzen keinen Konsens voraus, sondern Achtung wird auf Achtungsmärkten erteilt und entzogen. Wir halten z.B. ein Versprechen, einen Vertrag und fühlen uns einem Freund gegenüber moralisch verpflichtet. Das mag rational oder irrational sein, das mag uns Achtung eintragen, da wir z.B. das Versprechen unter widrigen Umständen erfüllt haben, aber das hat weniger mit Moral zu tun, als man es uns immer wieder nahegelegt hat. Wir vollziehen dadurch gesellschaftliche Kommunikation, die sich dadurch selbst bindet und Anschlussrationalität kontinuiert. Durch Selbstbindung und Anschlussrationalität wird Gesellschaft weder perfektioniert, noch das Gute befördert. Sie kann auch destruktive Wirkungen nachsichziehen. Es wird dadurch eine systemeigene Komplexität reduziert, durch die wir Mitgliedschaft in sozialen Systemen und die gesellschaftliche Kommunikation reproduzieren. Wir haben uns z.B. im Beruf als vertrauenswürdig und als kollegialer Mitarbeiter erwiesen und werden deshalb von den Kollegen als Person geachtet. Dadurch wird unsere Mitgliedschaft im Unternehmen und im Freundeskreis als wertvoll angesehen und auch das Unternehmen als soziales System verbessert auf dem Achtungsmarkt seine Wertschätzung. Das ist aber wiederum keine eigene Leistung der Moral, sondern der Kommunikation.

Von Moral als der wechselseitigen Achtung und Missachtung ist Ethik zu unterscheiden. Unter ihr versteht man seit dem 18. Jahrhundert die „Reflexionstheorie der Moral“. Wir

fragen mittlerweile danach, inwieweit sie ihre Aufgabe bis jetzt angemessen wahrgenommen hat, da sie es weitgehend nicht zu ihrem Thema gemacht hat, vor der Moral zu warnen. [6] Da sich Moraltheorie zunehmend auf die Begründung und die Semantik moralischer Urteile konzentrierte, z.B. kognitive, emotive, expressive und präskriptive Interpretation, verlor sie aus dem Blick, welche Autorität moralisches Verhalten gebietet und verbietet. Sofern magische, religiöse und vernunfttheoretische Absicherungen entfallen bleibt nur der Fluchtpunkt der goldenen Regel übrig. Es ist aber nicht davon auszugehen, dass die Einhaltung der Reziprozität der Verhaltenserwartungen durch eine unsichtbare Hand gewährleistet wird. Kants kategorischer Imperativ ist deshalb für eine Fehlentwicklung informativ, da er die Form moralischer Urteile zugleich moralisiert, in dem uns die Metaphysik der Sitten darüber Auskunft zu geben hat, wie wir Handeln sollen. Dazu ist anzumerken, dass „Die Ethik fordern (mag), das Sittengesetz um seiner selbst willen zu beachten. Für Soziologen wird solche Extravaganz aber eher ein Krisensymptom sein als eine wissenschaftliche Erleuchtung.“ [7] Die Ausweglosigkeit dieser Art von Begründungen wird dann an dem kategorischen Imperativ als Vernunftfaktum ersichtlich, ein „Faktum“ durch das sich die Vernunft ihrer eigenen Moralität selbstvergewissert. Das ist in dieser Version in der Folgezeit nicht mehr erneuert worden. Durch die Aufklärung des Historismus ist uns ein naiver Anschluss an diese Tradition verstellt. [8] Das Problem moralischer Kommunikation besteht darin, dass sie immer Selbstachtung (Selbstbindung) kommunizieren muss, ohne dadurch die Objektivität des moralischen Urteils begründen zu können. Wenn ein Sprecher eine moralische Überzeugung äußere, so ist es nicht erforderlich, dass er sie begründen kann. [9] Mit diesen Überzeugungen und ihrer Äußerung kann ich aber unter Umständen auch sehr schnell auf einem Achtungsmarkt scheitern. Insofern liegt durch die immer mitzukommunizierende Selbstachtung eine reflexive Schleife der moralischen Kommunikation vor, ohne die sie überhaupt nicht zustande kommen würde. Moralische Kommunikation ist somit immer riskant, sie kann leicht Widerspruch evozieren und wird im politischen System in der Regel rhetorisch eingesetzt. Ethik als Reflexionstheorie der Moral wird, denken wir sie konsequent zu Ende, zu dem Ergebnis kommen, dass moralische Dilemmata nicht zu beseitigen sind und moralische Prinzipien in einen nicht lösbareren Konflikt geraten können, der nicht moralisch entscheidbar sind. Es ist z.B. nicht moralisch begründbar, warum eine Person sterben soll, damit andere, unabhängig davon wie viele das sind, überleben. Diese Konflikte sind auch nicht durch die Verallgemeinerung von Interessen zu beseitigen, da die Reichweite dieser Verallgemeinerung begrenzt ist. Auch für den Geltungsanspruch des ethischen Tötungsverbots sind Ausnahmesituationen vorgesehen, z.B.

Krieg, Todesstrafe und finaler Rettungsschuss. Das sollte dazu motivieren, dass die Beziehung zwischen Moral, gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) in sozialen Systemen anders zu fassen ist. Für die Moraltheorie heißt das, sie hat nicht von Gründen und Prinzipien auszugehen, sondern von dem Problem des Risikos. Damit wird sich die Moraltheorie anders ausrichten. Sie wird im Unterschied zur überlieferten Moraltheorie von Problemen ausgehen, die uns die Frage aufdrängen, ob man gesellschaftliche Kommunikation und Problemlösungen moralisch beurteilt oder nicht. [10] Das Beharren auf den Menschenrechten als letzte moralisch Instanz bzw. als Naturrecht wird man mittlerweile als eine politische Rhetorik beschreiben. Wir wissen nicht, was der Mensch ist, noch was es heißt, dass irgendeine „Natur“ Rechte haben soll. Das sind bestenfalls Naivitäten, die im Banalen enden.

Moral ist kein soziales System, sondern nur in ihnen kann durch Achtungszuweisung und ihren Entzug moralisch kommuniziert werden. Dadurch vollzieht sich gesellschaftliche Kommunikation, die den Mitgliedern der Funktionssysteme nicht zur Disposition steht. Sie kann nur fortgeführt und beendet werden. Im Alltag der Systemkommunikation ist Achtung und Missachtung ebenso unentbehrlich, wie die Orientierung an mittelgroßen Gegenständen. Sie wird zwar Personen als Ganzen erteilt, aber nur als Mitglieder von sozialen Systemen, welche die Anschlussrationalität der gesellschaftlichen Kommunikation zu gestalten haben. Nur in sozialen Systemen, die gesellschaftliche Kommunikation vollziehen, kann Achtung und Missachtung erteilt werden. Da diese Systeme aber umweltabhängige Systeme sind, bedarf es der Markierung ihrer Differenz zur Umwelt durch die Identitätskennzeichnung der Mitgliedern sozialer Systeme als Person. Dadurch können die Mitglieder sozialer Systeme auf konformes und abweichendes Verhalten beobachtet werden; sie sind unter dieser Voraussetzung belohnbar und bestrafbar, achtbar und verachtbar. Die Markierung als Person erlaubt den Zugriff auf ihre Motivation, die als eine „Motivation“ von organisch-psychischen Einheiten nicht erforschbar ist. Schärfer ist der Zugriff auf die Motivation bei der organisationellen Stelle. Das erklärt auch die weitgehenden Personalisierungen in formalen Organisationen.

Motive sind eine Konstruktion, die der Orientierung dienen. Als organisch-psychische Ereignisse sind sie nicht erforschbar. Sie plausibilisieren Verhalten und erlauben Zuschreibungen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Selbst- und Fremdzuschreibung die davon Betroffenen unter einen Kohärenzdruck setzt. Kein Kommunikationsteilnehmer kann sich fortlaufend anders darstellen und mitteilen, ohne seine Glaubwürdigkeit zu verlieren. Wäre das so, so kämen gar keine Achtungszuweisungen zustande. Dadurch würde er sich aus

der gesellschaftlichen Kommunikation selbstexkludieren. Das schließt Grauzonen in der Kommunikation nicht aus. In diesen Fällen bestätigt aber die Ausnahme die Regel.

Wird Achtung und Missachtung der Person als Ganzer zuerteilt, die sich auf eine Selektion von Einstellungen stützt, dann betrifft sie das Grundproblem der Kommunikation und der Mitgliedschaft in sozialen Systemen. Sie erfassen wir von ihrem Umweltbezug aus, somit von der Binnenselektivität des Menschen als organisch-psychische Einheit, die kein Teil sozialer Systeme ist. Wir wissen nicht was unser Körper ist, da er sich unterschiedlich beobachten und beschreiben lässt. Um zu wissen, was der Mensch ist, hätten wir erst die Frage zu beantworten, was unser Körper als Leib ist. Damit sind die Grenzen zwischen Körper (Leib), Bewusstsein, gesellschaftlicher Mitgliedschaft und Kommunikation angesprochen. Der Leib ist immer als solcher bewusst. [11] D. Henrich hebt hervor, dass meine Position in der Welt mit meinem Leib verbunden ist. Die Gegenwart meines Leibes ist ein Pendant zu der (unmittelbaren) Selbstbeziehung des Wissens von mir Selbst. Die Gegenwart meines Leibes, die nicht durch andere Zustände vermittelt ist, ist die Voraussetzung dafür, dass ich eine Welt habe, die ich mir von meiner Position in ihr erschließe. Der Leib als eine Instanz von unserer eigenen Position in der Welt ist für die Beziehung zu Anderen relevant. Ad extra schreiben wir Anderen ihr unmittelbares Sein in ihrem Leib zu, aber wir sind gleichzeitig von diesem unmittelbaren Sein des Anderen unterschieden. Ego und Alter erreichen weder ihr Bewusstsein noch ihr inneres Erleben. Die Beziehung zwischen beiden ist beides zugleich, unmittelbar und eine Beziehung einer existenziellen Differenz. Der eigene Leib als Ausdruck des Individual- und Sozialpsychischen ist zwar so wie das Bewusstsein durch Beobachtung und Irritation an Kommunikation beteiligt, aber er ist kein Kommunikationsmedium, sondern die Grenze der Kommunikation. Damit hängt zusammen, dass ich durch das existenzielle Erleben und den Leib (Körper) Kommunikation selbst nicht prozessualisieren kann. Wir können das das Problem der gesellschaftlichen Kommunikation und das Problem der Anwesenheit von Alter in Ego und Ego in Alter nennen. Der Leib ist zwar kein Kommunikationsmedium, aber der Körperausdruck und seine Gestaltung kann ein Medium sein, durch das persönliche Anziehung und Ablehnung beeinflusst werden. Wir beobachten mittlerweile in der gesellschaftlichen Kommunikation einen Zwang zum Selbstdesign, über welche die Wahrnehmung des Körperausdrucks verläuft.

In der Selbstbeziehung der existenziellen Differenz, in der wir uns unsere eigene Identität und Nichtidentität bewusst sind, stellt uns zugleich in die Nähe des Todes, den wir selbst nicht erleben können. Wir gehen von seiner Faktizität aus, aber er ist selbst nicht erlebbar. Damit ist zugleich die Freiheitsdimension dieses Bewusstseins angesprochen, da wir uns Selbsttöten

können. Da wir den eigenen Tod wählen können, sind wir auch frei und bringen unsere Unabhängigkeit von der Umwelt zum Ausdruck. Das ist für die Relationierung von Körper (Leib), Bewusstsein und gesellschaftlicher Kommunikation, in der Achtung erteilt und entzogen wird, informativ, da die Stellungnahme zum eigenen Leben nicht relativ ist. [12]

In unserem Leibsein, dem Körper als Ganzem, erleben wir uns als nicht vermittelt durch andere Zustände, und er ist eine Voraussetzung dafür, dass wir eine Welt haben. Er ist die absolute Grenze zu Anderen. Einfache Interaktionen kann es nur geben, da wir einen Leib haben und wir durch ihn diese Grenze erleben (wahrnehmen). Ihn können wir nicht verlassen und wir stehen zugleich in Beziehungen zu Anderen deren Bewusstsein nicht erreichbar ist. Das erklärt auch, dass die Selektionen der Zuweisung von Achtung und die moralische Kommunikation nur in sozialen Systemen vorgenommen werden kann. Das Abstimmungs- und Stabilitätsproblem gesellschaftlicher Kommunikation durch Achtungserweise kann gerade nicht über die Selbstwahrnehmung des Leibes, die nur ad intra vorliegt, vorgenommen werden, da sich das Bewusstsein von mir selbst nicht mit dem Bewusstsein von einer unbestimmten Vielheit anderer fusionieren lässt. In dieser Selbstwahrnehmung (Selbstbeziehung) ist jeder ein Solitär. Das gilt auch dann, wenn sie nur in Symbiosen mit Anderen erworben wird. [13] Die grundsätzliche Differenz, die jeder einfachen Interaktion zugrunde liegt, führt zu dem Problem des Schmerzes und seiner postmodernen Interpretation. Er ist existenziell, da ich mir in ihm selbst-bewusst bin. [14] Er erinnert uns daran, dass wir als organisch-psychische Systeme (Ereignisse) die Umwelt sozialer Systeme sind, die wir nur von außen beobachten können, die unser Bewusstsein aber nicht erreichen kann. Bewusstsein ist an soziale Systeme gekoppelt. Sie können nur an Bewusstsein gekoppelt sein und nicht an neurologische Ereignisse. Bewusstsein kann Kommunikationen stören, aber es ist kein Bestandteil sozialer Systeme. Die Selektionen organisch-psychischer Systeme durch ihre existenzielle Differenz und Befindlichkeit ist eine andere als die Selektion der Mitgliedschaft als Struktur determinierung der sozialen Systeme. Keine Moral, kann den Schmerz einholen, durch den wir uns unmittelbar selbst-bewusst sind. Insofern wäre die richtige Moral eine „Moral“, die wir nicht aussprechen. Es wäre eine Moral des Schweigens. Es ist vermutlich in der westlichen Modernisierung verlernt worden, dass Lebenskunst immer auch die Kunst des Sterben bedeutet. Das ist die Schattenseite der Perfektibilität als kulturellem Programm der westlichen Moderne im 18. Jahrhundert. Tod und Sterben werden deshalb in dieser Tradition zu einem Übel.

Man darf aber bei diesem Anschnitt nicht den Fehler begehen, den Holismus der Selbstwahrnehmung des Leibes zu einem sozialwissenschaftlichen Paradigma zu erklären.

Angesprochen ist damit die System-Umweltrelation in der Grenzbestimmung zwischen Leib (Körper), Bewusstsein und gesellschaftlicher Kommunikation und Mitgliedschaft. Das soziologische Wissen ist selbst asymptotische und nicht holistisch zu resystematisieren. [15]

2. Funktionale Differenzierung und moralische Kommunikation

Sofern in der strukturellen Evolution des Gesellschaftssystems unterschiedliche Funktionsbereiche differenziert werden, ist die Analyse der Funktion der moralischen Kommunikation in den Kontext der Analyse der Medien der gesellschaftlichen Mitgliedschaft und Kommunikation zu stellen. [16] Sie hat zu berücksichtigen, dass die Medien Geld, Macht und Argumente für Spezialprobleme der Fortführung der gesellschaftlichen Kommunikation differenziert sind und Gesellschaft keine moralische Anstalt ist. Erst wenn wir die Funktion der Moral in diesem Kontext analysieren, ist zu erwarten, dass man über sie aufschlussreiche Informationen gewinnt, die zu einer Reinterpretation der gemeinsamen und unterschiedlichen Erkenntnisinteressen der Moralsoziologie und Ethik als Reflexionstheorie der Moral überleiten.

Funktionale Differenzierung hat die soziale Integration der stratifikatorischen Differenzierung außer Kraft gesetzt. [17] Im evolutionären Rückblick ist sie eine eher unwahrscheinliche Differenzierungsform und es ist nicht selbstverständlich, dass sie in der strukturellen Evolution des Gesellschaftssystems überlebt. Wir erkennen mittlerweile ihre Künstlichkeit. Die Inklusionsordnung der Stratifikation war vorreguliert, da jedes Mitglied sozialer Systeme seinen festgeschriebenen Ort hatte. Es gehörte Haushalten oder Korporationen (Klöster, Universitäten) an. Moral konnte Verhalten unter festen Vorgaben regulieren, da Herkunft und Verhalten die Achtungszuweisung festlegten. Die Versnovelle Meier Helmbrecht von Werner von Gartner aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist in der europäischen Literaturgeschichte eines der ersten Dokumente dafür, was einem widerfährt, wenn man diesen zugewiesenen Ort verlässt. In der Übergangsgesellschaft Europas des 17. und 18. Jahrhunderts bricht die stratifizierte Gesellschaft zusammen und es setzt sich die Differenzierung von Gesellschaft, Organisation und Interaktion unter Anwesenden durch. Damit wird die Legeshierarchie der stratifikatorischen Differenzierung in der Recht und Moral zusammengefallen aufgelöst. Die Einheit von Moral und Manieren verliert ihren sozialstrukturellen Rückhalt. Das führt zu einer Entkopplung des Interaktionssystems. Gesellschaft kann im Zuge der Durchsetzung von funktionaler Differenzierung nicht mehr am Modell des einfachen Interaktionssystems unter

Anwesenden begriffen werden. Das hat weitgehende Folgen für die moralische Kommunikation.

Das Primat funktionale Differenzierung hat durch freien und gleichen Zugang zu den Funktionssystemen eine evolutionär neue Stabilität und Instabilität der gesellschaftlichen Kommunikation institutionalisiert. Damit geht einher, dass die Inklusionsfunktion der Moral selbst keinen sozialen Ort mehr hat. Das hat eine weitgehende Folge für die Fassung der Beziehung zwischen Moral und gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft), da in der gesellschaftlichen Kommunikation Indifferenz dominiert. Die Funktionssysteme können nicht von einem übergeordneten Code, z.B. der Moral, des Gemeinwohls, der Gerechtigkeit, gesteuert werden, da sie dadurch ihren Funktionsbezug destruieren würden. Mit der Durchsetzung von funktionaler Differenzierung wird aber eine anthropologische Beschreibung, die auf ein politisches Ethos oder auf wirtschaftlichen Nutzen abstellt, zunehmend unplausibler. Davon ist die moralische Kommunikation und ihre Funktion betroffen, welche die gesellschaftliche Kommunikation nicht perfektionieren kann. Das heißt wiederum nicht, dass in ihnen moralische Kommunikation keine Rolle mehr spielt.

Die soziologische Theorie geht davon aus, dass die zwischen einer Ersten Moderne, dem offenen Wettbewerb um Einkommen und Status (individualistische Berufsethik), einer Zweiten Moderne, der Wohlfahrtsökonomie und der Dritten Moderne, der Umweltökonomie, als Interpenetrationen (strukturelle Überschneidungen) zwischen dem Wirtschaftssystem und dem Achtungsmarkt zu unterscheiden sind. (18) Durch Globalisierung verändern sich die Achtungsmärkte. Die Errungenschaften der Ersten und der Zweiten Moderne werden durch neue Risiken in Frage gestellt werden. Es ist ein größerer Dissens darüber zu erwarten, welche gesellschaftliche Kommunikation moralisch beurteilt wird. Dadurch entsteht insofern eine neue Situation, da die Auswirkungen von Risiko nicht mehr durch den Liberalismus, die Wohlfahrtsökonomie und den Nationalstaat kanalisierbar sind. Zudem stellt sich das Problem der ökologischen Kommunikation, der Kommunikation über die Umwelt sozialer Systeme, die von ihren Mitgliedern nicht erreichbar ist und des Umgangs mit knappen Ressourcen, der evolutionär noch nicht gelernt wurde. Sofern sich die gesellschaftliche Kommunikation immer mehr über Netzwerke vollzieht und dadurch auch expandiert, werden vermutlich die Achtungsmärkte stärker partikularisiert, da Achtungserweise und ihr Entzug von der kommunikativen Teilnahme an dem Netzwerk abhängt. Bei Nichtteilnahme wird man nicht mehr wahrgenommen und ist eine Privatperson. Man tritt, mehr oder weniger komfortabel, in die Peripherie der gesellschaftlichen Kommunikation.

Funktionale Differenzierung hat dazu geführt, dass das Gesellschaftssystem für die Mitglieder der Teilsysteme nicht mehr durch eine Mitgliedschaftsordnung i.S. einer vorgängigen Regulierung der gesellschaftlichen Kommunikation transparent ist. Mit der Differenzierung von Gesellschaft, Organisation und Interaktion unter Anwesenden ist evolutionär eine Grundsituation herbeigeführt worden, in der die gesellschaftliche Kommunikation nicht mehr moralisch integrierbar ist. Die Individualethik ist von der Religion, der Politik, der Wissenschaft und dem Recht differenziert, und es ist nicht zu erkennen, wie in der Weltgesellschaft die moralischen Perspektive sozial abgestimmt werden könnte. Mit der Komplexitätssteigerung des Gesellschaftssystems geht einher, dass Moral die gesellschaftliche Kommunikation nicht mehr dominieren und feinregulieren kann. Sie bringt es mit sich, dass die Toleranzzonen erweitert werden. Das schließt wiederum die Moralisierung von Themen und Verhaltensweisen nicht aus, sie kann die gesellschaftliche Kommunikation aber nicht mehr in der zeitlichen Dimension binden. Soziologisch sind dabei nicht die psychischen Beschädigungen relevant, sondern wie die gesellschaftliche Kommunikation ihre Anschlussrationalität durch die Beschränkungen der Willkür gestaltet.

Die gesellschaftliche Kommunikation kann nicht mehr durch Moral integriert sein, da sich im Zuge funktionaler Differenzierung auch die Achtungsmärkte differenzieren, die nach Interessen der Mitglieder der Teilsysteme organisiert sind. Dabei stellt sich ein Grundproblem moralischer Kommunikation unter der Voraussetzung von funktionaler Differenzierung ein. Funktionsdifferenzierung des Gesellschaftssystems geht damit einher, dass Gesellschaft, Organisation und einfache Interaktion unter Anwesenden auseinandertreten. Die gesellschaftliche Kommunikation kann unter dieser Voraussetzung nicht mehr durch einfache Interaktionen unter Anwesenden geregelt werden. Interaktionssysteme unter Anwesenden kontinuierlich gesellschaftliche Mitgliedschaft und Kommunikation durch die Bereitstellung von Wahrnehmungsmöglichkeiten und reflexiven Wahrnehmens, ohne dass durch sie Gesellschaft erreichbar wäre. Die Erteilung von Achtung und Missachtung vollzieht zwar gesellschaftliche Kommunikation, sie ist aber nur in einfachen Interaktionssystemen erteilbar und entziehbar. Abwesende können an dem Achtungsmarkt nicht teilnehmen, oft macht man die Erfahrung, dass über sie eher negativ gesprochen wird oder sie übertrieben idealisiert werden. Insofern neigt der Moralmarkt zu einer Überattribution von Achtungszuweisung und Achtungsentzug. Fremdenfeindlichkeit ist dafür ein gutes Beispiel. Es häufen sich Schuldzuweisungen, Diskriminierungen und Neinsagebereitschaften, die auf Strukturveränderungen der Gesellschaft hinweisen. Gerade moralische Kommunikation eignet sich dann dazu, Konflikte zu konditionieren. Man entdeckt die neue Unterschicht und vor

allein die deutschen Journalisten profilieren sich durch Moralisierung als Priester der Moral und verbessern dadurch ihre Wertschätzung bei den ihnen nahestehenden Interessengruppen. Die Differenz von Gesellschaft, Organisation und Interaktion unter Anwesenden führt zu einer strukturellen Selektion von Konflikten, die ihrerseits in einfachen Interaktionen nicht mehr geregelt werden können. Sie werden dann von besonderen Organisationen aufgegriffen und aufgewertet, z.B. durch Gewerkschaften und Menschenrechtsorganisationen. Man klagt Korruption an und verkennt, dass sie der normale Zustand sozialer Ordnung ist, da soziale Ordnung immer auch klientelistisch verfasst ist. Es stellen sich „Entwertungswellen der moralischen Kommunikation“ ein. Die öffentliche Kommunikation wird journalistisch aufgeheizt und als Folge davon wachsen die Enttäuschungen. Die moralische Kommunikation wird inflationiert und es verbreitet sich z.B. eine Politikverdrossenheit. Das wird von einer Vermehrung des moralischen Redens begleitet, die eine Abwertung der Rede und der Beschreibung der gesellschaftlichen Kommunikation bewirken. [19] Gehen wir davon aus, dass die strukturellen Konflikte durch die Differenzierung von Gesellschaft, Organisation und Interaktion unter Anwesenden nicht mehr durch einfache Interaktionen geregelt werden können, so erkennen wir das grundsätzliche Problem der Moralisierung der gesellschaftlichen Kommunikation unter der Voraussetzung von funktionaler Differenzierung, da Achtung nur interaktionsnah erweisbar ist.

Das Problem der moralischen Kommunikation im Falle der funktionaler Differenzierung des Gesellschaftssystems besteht darin, dass es nicht mehr möglich ist, die gesellschaftliche Kommunikation in derselben Weise wie einfache Interaktionen durch Achtung zu regeln. Moralische Kommunikation rückt dadurch in eine neue Funktion ein, da sich durch sie nicht das Gesellschaftssystem, sondern Interaktionen fortlaufend stabilisieren. Das vereinfacht zugleich ihre Anwendung und ihre Utopisierung, da es sich aus der Perspektive der Interaktion unter Anwesenden so darstellt, dass sich Moral durch Interaktion auf das Gesellschaftssystem erweitern könnte. Die sich seit dem 18. Jahrhundert durchsetzende Universalisierung des Moralcodes harmonisiert zwar mit der sich durchsetzenden funktionalen Differenzierung und ihrer Inklusionslogik, aber sie setzt zugleich das Medium Moral auf dem globalen Moralmarkt inflationären und deflationären Vorgängen aus. Der globale Moralmarkt ist deshalb von der Anlage her instabil.

Gleichzeitig erkennen wir daran, dass Moral wirkungslos geworden ist, da sie die gesellschaftliche Kommunikation funktionaler Differenzierung nicht regeln kann. Sie kann nicht als Moral institutionalisiert werden. Sie kann dem Protest dienen, sie kann anderen aufgenötigt werden und moralische Kommunikation profiliert sich durch eine besondere

Rhetorik, sei es für die Dritte Welt, für die neuen Unterschichten u.a., aber sie scheitert zugleich immer wieder dadurch, dass sie in den Funktionssystemen nicht übergreifend institutionalisierbar ist. Gesellschaft ist keine moralische Anstalt. Wäre das zu verwirklichen, so würde die moralische Kommunikation schnell verschwinden, sei es durch Terror oder durch wirtschaftlichen Niedergang. Fragen wir aber danach, weshalb es Gesellschaft ohne moralische Kommunikation nicht geben kann, so ist die Antwort, Moral reproduziert sich durch die Bildung sozialer Systeme. Ihre Mitglieder erweisen sich Achtung/Missachtung und stabilisieren damit das Interaktionssystem, da dadurch auch, aber nicht nur, Erwartungen erwartbar sind.

3. Die Ethik der nächsten Gesellschaft

Gesellschaft ist eine selbstsubstitutive Ordnung. Der Gesellschaftsbegriff ist abstrakt zu fassen und durch die Negationsmöglichkeiten von Gesellschaft zu bestimmen. Die Kontinuität der Gesellschaft ist die Voraussetzung der Diskontinuität sozialer Systeme. Interaktionen können beendet werden und sie sind zu beenden, sofern sie „Interaktionen“ bleiben; formale Organisationen sind auflösbar und können wieder gegründet werden. Gesellschaft reproduziert die Entscheidung über Mitgliedschaft, die erst über die Teilnahmebedingungen an sozialen Systemen differenziert und formal geregelt wird. Sofern Gesellschaft sich als Gesellschaft selbstzubeobachten hat, so wird sie auch Interaktionssysteme reproduzieren, in denen die Teilnehmer Achtung zuschreiben und entziehen. Insofern kann es auch Gesellschaft ohne die Erteilung und den Entzug von Achtung nicht geben. Gesellschaft ist aber keine moralische Anstalt. Durch die Zuerteilung und den Entzug von Achtung reproduziert sich gesellschaftliche Kommunikation indem sie Anschlussrationalitäten bereitstellt. Insofern bleibt der moralische Achtungserweis ein Erfordernis der Stabilisierung von Interaktionen. Er mag entzogen werden, Achtungsmärkte mögen auch zusammenbrechen und das Medium der Moral mag inflationieren oder deflationieren, aber sofern Gesellschaft nicht aufhört, wird sich auch die Selbstbindung der gesellschaftlichen Kommunikation reproduzieren. Sofern moralische Kommunikation als zwischenmenschliche Interpenetration interaktionsnah und interaktionstief angelegt ist, wird sie aber Inklusion und Exklusion nicht regeln können. Sie mag mit dem Anspruch der globalen Moralisation der gesellschaftlichen Kommunikation auftreten, aber gerade darin kann sie ihre Funktion nicht wahrnehmen. Inklusion und Exklusion ereignen sich im Grenzbereich der Organisation der Funktionssysteme. Daran kann

die moralische Kommunikation nichts ändern, sie kann sich demgegenüber nur empören. Das grundsätzliche Problem jeder moralischen Modernisierung ist es, dass sie paradoxe (gegenläufige) Auswirkungen hat, z.B. führt die Wohlstandsökonomie gerade zu höheren Anforderungen an das Wirtschaftswachstum und den damit einhergehenden negativen Auswirkungen, da sonst keine Transferzahlungen an Leistungsschwache vorgenommen werden könnten; insofern nimmt die optimale Nutzung von Ressourcen unter der Voraussetzung knapper Mittel durch die Wohlfahrtsökonomie zu und nicht ab. Durch diese Neufassung der Beziehung zwischen Moral, gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) verfügen wir über ein anderes Verständnis von moralischer Kommunikation.

Soziologen sprechen bereits von der „nächsten Gesellschaft“, auf die wir uns zubewegen und deren Ouvertüre bereits beendet ist. [20] Gesellschaft ist ein soziales System, das sich zeitpunktbezogen reproduziert. Es ist ein System mit Zeitdimension, das nur in der Gegenwart operiert. Insofern stellt sich die Frage, wie sie ihre Identität und Stabilität sichert. Die Paradoxie der Kommunikationsgesellschaft und ihre Dynamik führt erkennbar dazu, dass moralische Kommunikation in einer Netzwerkgesellschaft keine normativen Zukunftszustände erzwingen wird. Globalisierung führt nicht zu einer globalen Gesellschaft, sondern zu einer Differenzordnung der sozialen Integration. Man wird im Zuge dieser Restrukturierung zunehmend darüber zu entscheiden haben, was man beobachtet und was nicht. Dadurch werden die Achtungsmärkte neu formiert. Achtung wird zunehmend über Netzwerke erteilt. Netzwerke als soziale Systeme können nicht die gesellschaftliche Kommunikation integrieren, sondern sie partikularisieren ihre Teilnehmer, d.h. sie können sich zwar schnell vergrößern, verkleinern und große Distanzen überwinden, aber sie sind interessenabhängig, schnell abbrechbar, schwer kalkulierbar und binden die Teilnehmer nicht langfristig in eine Kollektivorientierung ein. Das unterscheidet sie z.B. von der nationalstaatlichen Gemeinschaft.

Soziologen gehen davon aus, dass die nächste Gesellschaft sich dem Problem der digitalen Kommunikation und der Vernetzung der gesellschaftlichen Kommunikation und der fortlaufenden Neufassung ihrer Mitgliedschaftsbedingungen zu stellen hat. Die nächste Gesellschaft wird sich nicht auf das Bewusstsein seiner Mitglieder stützen können, um die durch die Netzwerkkommunikation herbeigeführten kommunikativen Überschüsse und Möglichkeiten zu absorbieren. Das wird eine neue Inklusions-Exklusionsordnung einrichten, die nicht mehr durch die Organisation des politischen Systems (Staat) regulierbar sein wird. Die gesellschaftliche Kommunikation, die über ein Netzwerk von Computern verläuft, wird

die Grenzen zwischen Körper (Leib), Bewusstsein und gesellschaftlicher Mitgliedschaft neu kennzeichnen. Diese Kommunikation schließt es nicht mehr aus, dass die Dinge anders sind, als man erwartet hat, dass die Motive und Interessen sich ändern und dass der Überschuss an Kommunikation die Teilnehmer und den Beobachter strukturell überfordert. Wir können nicht ausschließen, dass die nächste Gesellschaft durch Katastrophen eine uns noch unbekannte Stabilität gewinnen wird und sich dadurch fortlaufend regeneriert, da das Bewusstsein der Mitglieder der sozialen Systeme die Überschüsse, wenn es das je konnte, nicht mehr absorbieren kann. Insofern stellt sich die Frage nach den kognitiven Mustern und den Systemstrukturen, mit denen dieser Überschuss in der gesellschaftlichen Kommunikation absorbiert wird.

Wenn man überhaupt so etwas wie „Die Ethik der nächsten Gesellschaft“ als Reflexionstheorie der Moral in den Blick nehmen möchten, so wird man sich nicht mehr an der Problemaufbereitung der überlieferten Reflexionstheorie der Moral orientieren. Man wird weder das alteuropäische Ethos, noch die Prinzipienethik erneuern. Die Umstellung auf die Beobachtung des Risikos gesellschaftlicher Kommunikation, bedarf der moraltheoretischen Beschreibung, ob wir die Probleme, die durch risikoreiches Verhalten hervorgerufen werden, moralisch beurteilen möchten oder nicht. Das ist der Gesichtspunkt, der eine Neufassung der Beziehung zwischen Moral, gesellschaftlicher Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) fast zwangsläufig herbeiführt. Es gibt keine letzte Instanz (Autorität), auf die wir uns dabei berufen könnten. Das ist im Blick zu behalten, da eine Moralisierung der gesellschaftlichen Kommunikation nicht zu erwarten und nicht wünschbar ist. Das heißt aber, dass wir uns an der Differenzordnung der gesellschaftlichen Kommunikation und der sozialen Integration orientieren werden. Die Ethik der nächsten Gesellschaft wird deshalb, von diesem Blickpunkt aus, nicht universalistisch sein, sie wird aber eine kognitive Orientierung begünstigen. Das wird auch Heuchelei nicht ausschließen.

Worin besteht die Neufassung des Problems der moralischen Kommunikation und damit der Ethik als Reflexionstheorie der Moral unter der Voraussetzung von funktionaler Differenzierung? Ethik kann nicht mehr vom Ethos her verstanden werden. Wir haben uns nicht nur auf die Paradoxien (Gegenläufigkeiten) und der Entwertungswellen der moralischen Kommunikation einzustellen, sondern sie wird ihre Stärken nur einsetzen können, sofern sie ihre Grenzen kennt. Anschlussrationalität, Recht und Liebe sind funktionale Äquivalente zur moralischen Kommunikation. [21] Sie können Moral zwar nicht ersetzen, aber sie entlasten. Moral hat unter der Voraussetzung funktionaler Differenzierung eine besondere Funktion, aber sie ist nicht als ein soziales System differenzierbar. Moral hat nicht die Funktion

Gesellschaft zu integrieren, sie kann auch verfeinden. Auch dadurch wird die gesellschaftliche Kommunikation gebunden. Moral hat eine ganz andere Funktion, da sie die Frage der Achtung, die auch asymmetrisch sein kann, betrifft. Somit geht es um die Entsprechung von Erwartungen, die für die Fortführung der Kommunikation von Mitgliedern sozialer Systeme angenommen wird. Moralfragen können umstritten sein, und sie setzen keinen Konsens voraus.

Eine verbindliche Begründung der Moral kann es unter dieser Voraussetzung nicht geben, da sie ihre magische, religiöse und vernunftreflexive Absicherung verloren hat. Soziologie (soziologische Theorie) verfolgt ein abstraktes Theorieinteresse, die nicht auf den Vergleich von Kommunikation und moralischer Kommunikation einzuschränken ist und auch nicht auf die Probleme, die sich aus diesem Vergleich ergeben mögen. Dabei wird sie bei der Beobachtung von Kommunikation Unterscheidungen verwenden, die den Teilnehmern an Kommunikationen nicht zugänglich und bewusst sind. Insofern ist die Leitdifferenz ihrer Beobachtung eine „Beobachtung“ in einer inkongruenten Perspektive. Die Ethik als Reflexionstheorie der Moral wäre dann darauf einzustellen, dass sie vor den moralischen „Steppenbränden“ warnt.

Wir sollten nicht erwarten, dass es eine globale Moral, Gerechtigkeit und Politik geben wird. Das beruht auf einem falschen Verständnis von Globalisierung. Auch die von einigen Soziologen nahegelegte kosmopolitische Orientierung ist ein Irrtum. In der nächsten Gesellschaft werden sich auch die Formen des Helfens ändern. K. O. Hondrich hat darauf aufmerksam gemacht, dass wir einer Weltgewaltordnung bedürfen. [22] Wir gehen zwar davon aus, dass das politische System auch in Zukunft segmentär in Staaten differenziert sein wird, aber es spricht viel dafür, dass sie überwiegend nicht nach dem Modell des modernen Konstitutionalismus organisiert sein werden. Eine Gewaltordnung wird aber auch immer eine Ordnung der moralischen Gefühle der Mitglieder sozialer Systeme sein. Destruktive Potentiale werden eher durch die „Präventivwirkung des Nichtwissens“ zurückgedrängt, als durch Moralisierung. [23] Was den Achtungsmarkt betrifft, so sollte man viel mehr den sozialen Systemen selbst zur Regelung überlassen.

Die Soziologie kann einen Beitrag zur Neufassung des Verhältnisses von moralischer Kommunikation und Gesellschaft (Mitgliedschaft) bereitstellen, die davon ausgeht, dass die Einschränkung von Negationspotentialen des Gesellschaftssystems sich nicht moralisch gewährleisten lässt. Das hat zur Folge, dass die Gesellschaftsmitglieder in der Gestaltung von Kommunikation mehr Willkür und Selbstmoralisierung ausüben. Diese Situation hat sich in der westlichen Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert durchgesetzt. Damit ging aber nicht

einher, dass Kommunikation weniger moralisiert wurde. Moralische Kommunikation ist eine Beobachtung der gesellschaftlichen Kommunikation unter der Voraussetzung funktionaler Differenzierung und ihrer Inklusionslogik, die auf Konflikte und auf Risiken reagiert, ohne sie selbst beheben zu können.

Luhmann hat in seiner Moralthorie und Moralsoziologie die Geltungsansprüche der moralischen Kommunikation entzaubert. Wir können ihn den Ibsen der Moralthorie nennen, der in der „Wildente“ das durch den Moralisten herbeigeführte Unglück dargestellt hat. Insofern sollte uns die Ethik als Reflexionstheorie der Moral vor der Moral, ihrer Intoleranz, ihrer Konflikthanfälligkeit und ihrem Rigorismus warnen. Ethik wird nicht umhinkommen, sich auf Systemreferenzen einzustellen und die Folgen dieser Umstellung zu thematisieren. Damit wird aber einhergehen, dass sie zu lernen hat, ihre Enttäuschungen zu verarbeiten. Es gibt aber auch eine gute Nachricht: „Die Gesellschaft ist zum Glück, keine moralische Tatsache“. [24]

Anmerkungen

[1] Vgl. N. Luhmann, Die Moral der Gesellschaft, hrsg. von D. Horster, Frankfurt am Main 2008, „XIII. Moralische Kommunikation“, 396-405, „XIV Die Universalisierung der Moral“, 1036-045, in: Die Gesellschaft der Gesellschaft (2 Bde.), Frankfurt a. M. 1997, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984: 317-25; zu einer Übersicht über Luhmanns Ansatz „Nachwort von Detlef Horster“, in: Die Moral der Gesellschaft: 375-92. Zu vergleichbaren Einsichten in die Paradoxien moralischer Kommunikation vgl. R. Münch, „9. Moralische Achtung als Medium der Kommunikation“, in: Dynamik der Kommunikationsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1995: 214-240.

[2] Luhmann, „Soziologie der Moral“ (1978), in: Die Moral der Gesellschaft: 109-11.

[3] Luhmann, „Soziologie der Moral“ (1978): 101-3, Soziale Systeme: 320.

[4] Luhmann, „Ethik als Reflexionstheorie der Moral“, in: Die Moral der Gesellschaft: 176, 178-79.

[5] Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft (2 Bde.), 400-01. Die Kontingenzformel der Moral ist Freiheit, da Achtungszuerteilung „Freiheit“ voraussetzt. Sie ist keine Eigenschaft des Willens und keine natürliche Eigenschaft des Menschen. Als solche ist sie nicht erforschbar, sondern sie steht für die Kontingenz des Handelns und eine Wirkung der Kommunikation von Erwartungen, Normierungen und Voraussagen. Dabei ist davon

auszugehen, dass das Verhältnis von Moral und Freiheit ambivalent bleibt, siehe dazu Luhmann, „Soziologie der Moral“: 118-22.

[6] Luhmann, „Ethik als Reflexionstheorie der Moral“: 371-72.

[7] Luhmann, Soziale Systeme: 319.

[8] H. Schnädelbach, Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus, Freiburg i. Br. 1974.

[9] Dazu J. Nida-Rümelin, Ethische Essays. Frankfurt a. M. 16-19. Dasselbe gilt auch für Wahrnehmungsüberzeugungen, die auch, unabhängig von epistemologischen Umbrüchen, begründungsfrei sind.

[10] Dazu Luhmann, „Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral“, in: Die Moral der Gesellschaft: 362-74.

[11] Zur Rolle des Leibes D. Henrich, Denken und Selbstsein. Vorlesungen zur Subjektivität, Frankfurt a. M. 2007: 177-187. Wenn wir die Selbstbeziehung nicht trivalisieren, z.B. die Instanz des Gebrauchs des Indexwortes „Ich“ ist der Sprecher, dann, darin können wir Henrich folgen, so setzt der Gebrauch des Wortes „Ich“ eine reflexive Beziehung zu dem Wissen von mir Selbst voraus. Zu Henrichs vgl. auch E. Tugendhat, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, Sprachanalytische Interpretationen, Frankfurt a. M. 1979: 53-71.

[12] Zu der Beziehung von Tod und Gewissen Luhmann, „Die Gewissensfreiheit und das Gewissen“ (1965), in: Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Frankfurt a. M. 1999: 339-41.

[13] Nach Henrich, Denken und Selbstsein: 182 ist die Selbstbeziehung aber nicht durch Propriozeptionen, der unbegrifflichen Informationen, die unbewusst sind und uns bewusst werden, bestimmt.

[14] Dazu D. B. Morris, Geschichte des Schmerzes (1991), Frankfurt a. M. 1994: 369-401, denkbar ist dabei ein Anschluss an die Psychologie von Viktor Frankel, zu dem Begriff des Schmerzes bei E. Jünger vgl. K. Bohrer, Die Ästhetik des Schreckens, 1978: 413-93. Mit der Fassung des Schmerzes als existenziell gehe ich über Heidegger hinaus, da er nicht vom Dasein und nicht vom Seyn her zu konzipieren ist. Als „existenziell“ geht der Schmerz mit der Selbstbeziehung (-bestimmung) einher, für die in der modernen Philosophie der Begriff des Selbstbewusstseins als eine unmittelbare Beziehung zu sich-selbst steht. Damit schließe ich mich der Revision der Beschreibung des Selbstbewusstseins an, die Henrich vorgenommen hat, da der Selbstbewusstseinsbegriff nicht in den Kontext der Weltbeherrschung zu stellen ist, Henrich, „Über Selbstbewußtsein und Selbsterhaltung. Probleme und Nachträge über ‚Die Grundstruktur der modernen Philosophie‘“ (1975), 109-

130, in: Selbstverhältnisse, Stuttgart 1982. Zu erwähnen ist in diesem Kontext, dass Descartes Philosophie nicht in das Programm der Naturbeherrschung einzuordnen ist vgl. H. Schnädelbach, „Descartes und das Projekt der Aufklärung“, in: Analytische und postanalytische Philosophie. Vorträge und Abhandlungen 4, Frankfurt a. M. 2004: 50-1.

[15] Zur Kritik des kritischen Holismus von V. Tucker als ein Paradigma der Sozialwissenschaften, der von der Selbstwahrnehmung des Leibes ausgeht und diesen Holismus auf den sozialen Bereich überträgt vgl. J. Nederveen Pieterse, „Critical Holism and the Tao of Development“, 129-49, in: Development Theory. Deconstructions/Reconstructions, London 2002; zu Nederveen Pieterse vgl. Preyer, Globalisierung und Multiethnizität Jan Nederveen Pieterses Beitrag zur Analyse struktureller Evolution Marburger Forum Jg. 9 (2008), Heft 3 http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2008-3/Prey_GloM.htm

[16] Dazu G. Preyer, „III Die Medien der gesellschaftlichen Kommunikation und Mitgliedschaft“, in: Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft III. Mitgliedschaft und Evolution, Wiesbaden 2008.

[17] Zur multiplen Konstitution funktionaler Differenzierung durch eine strukturelle Überschneidung in Interpenetrationszonen Preyer, Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft, Mitgliedschaftstheoretische Untersuchungen, Wiesbaden 2006: 86-130.

[18] Münch, Globale Dynamik und lokale Lebenswelt. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998: 68-117.

[19] Münch, „9. Moralische Achtung als Medium der Kommunikation“: 237-39.

[20] Dazu D. Baecker, Studien zur nächsten Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2007. P. F. Duker, „The Next Society: A Survey of the Near Future“, in Managing in the Next Society, New York 2008, 233-99. Die Einschätzung geht dahin, dass die nächste Gesellschaft keine Gesellschaft der Sozialordnung von Status und Hierarchie sein wird und sich nicht mehr auf der Sachordnung von Zuständen und ihrer Funktionen reproduzieren, vgl. Baecker, Studien zur nächsten Gesellschaft: 8-9, dazu auch G. Preyer, „V Selbstregulierung ohne Steuerung 2. Evolutionäre Folgeprobleme (c) Problemfelder“, in: Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft III.

[21] Dazu Luhmann, „Soziologie der Moral“: 123-162.

[22] Vgl. Preyer, „Soziologisches Denken, in: Preyer Hrsg., Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft, Wiesbaden 2008.

[23] H. Popitz, Soziale Normen, Frankfurt a. M. 2006: 158-174.

(24) Luhmann, Soziale Systeme: 318.

Prof. Dr. phil. Gerhard Preyer
Professor of Sociology
Protosociology
An International Journal of Interdisciplinary Research
Goethe-University Frankfurt am Main
D-60054 Frankfurt am Main
www.fb03.uni-frankfurt.de/48480132/gpreyer
www.protosociology.de